

Aber auch hier zeigt sich dem Dichter letzten Endes eine Harmonie, die er im Bilde zu fassen sucht: in der Eintracht des irdischen und des „schwebenden“ Engels der Gnade. Mit dieser erhabenen Vision klingt die ruhig dahinfließende Erzählung aus, die dem Leser durch ihre gedankliche Tiefe reichen Gewinn bringt.

O. v. Nostitz

Die Insel. Von Helene Henze. (175 S.) Freiburg, Badischer Verlag.

Die Erzählungen des schmalen Bändchens lassen uns wieder einmal still werden und nach innen horchen. Es tut schon not, wieder Zeit zu haben für „Didi“, den kleinen Spatzjungen und Dandalin, die Katze, und es tut gut, hineinzuhorchen in das Menschenherz, das „Haus Heimat“ braucht, um von seinem Wandern zur Ruhe zu kommen. Aber auch von wunderlichen Menschen ist hier die Rede, vom alten Böcker, der Unheil vorhersah und von dem wunderlichen Registrator Ohlrogge.

Anspruchslose Geschichten sind es. Aber sie erheben Anspruch, einmal für Augenblicke Einlaß zu bekommen in unser Herz. Und dort wird Erinnern aufsteigen und eine große Ruhe und das Wissen, daß es auch noch anderes gibt, als Hasten und Rennen und Erwerben. Denn unsere stillsten Stunden sind unsere fruchtbarsten.

G. Wolf S. J.

Credo. Ein Sklavenschicksal im alten Rom. Von Otto Eichhorn. (143 S.) Konstanz, Verlagsanstalt. Geb. DM 3.80.

Aus genauer, in vielen Reisen gewonnener und vertiefter Kenntnis der Kultur der römischen Kaiserzeit und besonders Pompejis bietet der Verfasser mit diesem Bändchen allen Freunden der altrömischen Zeit eine edle literarische Frucht. Feinsinnig gestaltet er das leid- und dann freudvolle Lebensschicksal des Sklaven und späteren Freigelassenen Pylades, den er aus dem untergehenden Pompeji an den Kaiserhof in Rom gelangen und dort zu bedeutendem Einfluß aufsteigen, vor allem aber in allmählicher seelischer Wandlung zum beglückenden Credo des jungen Christentums heranreifen läßt. Dieses romanhafte Gebilde bettet der Verfasser lebensvoll ein in ein farbensattes Gemälde der Geschichte und Kultur der flavischen Kaiserzeit: Wir erleben die denkwürdige Katastrophe Pompejis, das milde Regiment des Kaiser Titus, die Tyrannei seines Bru-

ders Domitian, erfahren in plastischen Bildern die ganze geistige, religiöse, politische und gesellschaftliche Lage jener Zeit und verspüren, bei aller zarten Zurückhaltung, das junge Christentum als das wahre Heil der erlösungsbedürftigen Welt.

M. Breithaupt

Werk einer Sichel. Von Heinrich Weis. (172 S.) Freiburg, Badischer Verlag. Geh. DM 4.—.

Eine Handvoll phantastischer Geschichten, denen man deutlich die Freude am Erzählen anmerkt, die den Verfasser be-seelt. All diese Geschichten haben die Natur und die Bindung des Menschen an sie zum Gegenstand. Sie wollen zeigen, daß der Mensch sich nicht außerhalb der kosmischen Bezogenheit stellen darf, will er nicht seinem Wesen untreu werden. Man kann das richtig verstehen, aber Weis scheint doch einem Naturmythos zu huldigen, dem Urgrund, aus dem alles Lebendige erwächst und sich entfaltet. Der Mensch ist in all diesen Geschichten, mehr oder weniger deutlich ausgesprochen, der Natur als einer unpersönlichen Macht ausgeliefert.

A. Hüpgens S. J.

Die Rückkehr des Kornetts. Von Eugen Gagarin. (220 S.) München, Franz Ehren-wirth. Geb. DM 6.50.

Im Niemandland zwischen zwei Fronten, von denen keine in Wahrheit für Rußland kämpft, so findet sie der Kornett — die verlorene Heimat, das geschändete Vaterhaus, für Minuten nur, um sie für immer zu verlieren. Auf diese Rückkehr hin fiebert die Handlung, das ist ihre innere Spannung, das ist die Liebe, das Weh und die Zerrissenheit dieser Novelle. Von hier aus sprengen sich die Fronten, werden Dinge und Menschen gemessen, geliebt, gehaßt. Ob sie der Heimat feindlich oder liebend gegenüberstehen, das ist das Entscheidende. Bei den gefangenen Rotarmisten späht der Kornett nach einer letzten Spur von ihr, und beim Feldgrauen, der das russische Kind herzt, sieht er dankend den Funken des Verstehens. Er tastet glücklich nach ihr in der naiven Kreuzzugs-idee Paulchens, des deutschen Offiziers, er findet sie beim einfachen Volke, und selbst die unausgesprochene Liebe zu Natascha, der Sowjetrussin, findet hier Impuls und Grenze. So wird Heimat mehr als Vaterhaus, als Scholle und Blut: Heimat, das weite, heilige Rußland, das um den Geist der Reinheit, der De-